

Mobbing in Schulklassen

von Stefan Korn, Marija Kulis und Mechthild Schäfer
LMU München – Institut für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie

Die wissenschaftliche Untersuchung des Phänomens begann in den frühen 1970er-Jahren in Skandinavien (Olweus, 1992). Erst in den letzten Jahren hat die Zahl der Veröffentlichungen auch in Deutschland erheblich zugenommen.

Definition: (nach Smith und Sharp, 1994) Bullying ist eine Variante aggressiven zwischenmenschlichen Verhaltens in Gruppen (hier: unter Schülerinnen und Schülern). Es besteht ein Machtgefälle (physisch und/oder psychisch) zwischen Akteur (»Bully«) und Zielperson (»Opfer«), das heißt für das Opfer ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, sich gegen die Attacken zu wehren. Der Machtmissbrauch muss systematisch und als verletzend intendiert sein und sich über einen gewissen Zeitraum (meist gefordert: ein halbes Jahr) hinweg wiederholen, um als Bullying klassifiziert zu werden. Verbunden mit dem aggressiven Akt ist eine »soziale Herabstufung oder Ausgrenzung« (Schäfer, 1997) in der Gleichaltrigengruppe. Damit sind sowohl Rangeleien unter gleich starken Partnern als auch einmalige Verfehlungen ausgenommen.

Ein aggressives Kind unterscheidet sich von einem Bully dadurch, dass es jedem gegenüber impulsiv und unkontrolliert aggressiv reagiert. Bullys hingegen sind sich der Schwächen ihrer Opfer bewusst und setzen dieses Wissen strategisch und systematisch ein, um ihren Status zu halten (oder zu verbessern) und das Opfer fertig zu machen.

Mobbing kann auf verschiedenen qualitativen Ebenen stattfinden. Zunächst wird körperliches (schlagen, schubsen, festhalten und Ähnliches) von verbalem (spotten, hänseln, bloßstellen und Ähnliches) und relationalem, auf die Beziehung zielendem Bullying (ausgrenzen, Gerüchte verbreiten und Ähnliches) unterschieden. Eine andere Unterscheidung bezieht sich auf die Strategie, mit der das Opfer erreicht wird. Dies kann direkt oder indirekt geschehen, so dass das Opfer den oder die Urheber der Attacke klar erkennen kann oder eben nur vermuten kann, wer sich dahinter verbirgt. So kann Bullying zum Beispiel mit Hilfe der Sprache ein Opfer direkt treffen (Björkqvist, Lagerspetz & Kaukiainen, 1992) oder, indirekt, die sozialen Beziehungen der Opfer manipulieren (Crick, Bigbee & Howes, 1996).

Mobbing unter Schülerinnen und Schülern ist kein neues Phänomen und weit verbreitet. So ergaben zum Beispiel Mitschülerurteile in hundertzweölf von unserer Arbeitsgruppe befragten süddeutschen Schulklassen an 86 Schulen, dass in nahezu jeder Klasse Opfer und Täter identifiziert werden konnten (95 Prozent), was die Selbstberichte weitgehend bestätigten (Schäfer, M., Korn, S., Wolke, D. & Schulz, F., in Vorbereitung). Je nach der definitorischen Schärfe, mit der die Untersuchenden ihre Ergebnisse gewinnen, werden zwar unterschiedliche Häufigkeiten angegeben – als Richtwert kann aber etwa ein Kind von fünfundzwanzig als ernstes Opfer von Mobbing bezeichnet werden, das ein- oder mehrmals pro Woche Attacken über längere Zeit über sich ergehen lassen muss. Das entspricht bei fast zehn Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland knapp einer halben Million(!) Mobbingopfer. Angesichts dieser Zahlen scheint die – in wissenschaftlichen Untersuchungen wiederholt gegebene – negative Antwort auf die Frage nach einem Anstieg der Prävalenz von Mobbing alles andere als beruhigend oder gar zum Ignorieren einladend.

In keinem der Länder, die zu Bullying Forschung betrieben haben (inklusive Deutschland), konnten zudem Unterschiede in der Auftretenshäufigkeit von Mobbing bezüglich Art oder Lage der Schule gefunden werden. Es gibt also an Hauptschulen auf dem Land nicht mehr oder weniger Mobbing als an einem Gymnasium in der Großstadt. Das Alter spielt allerdings wohl eine Rolle. In querschnittlichen Untersuchungen wird in der Grundschule mehr Mobbing gefunden als in den weiterführenden Schulen. Längsschnittlich zeigt sich aber nur eine geringe Stabilität, d.h. die meisten Kinder in der Grundschule sind nicht sehr lange Opfer. Eine Spitze in der Auftretenshäufigkeit wird von den sechsten und siebten Klassen berichtet.

Bei viktimisierten Kindern sind psychische oder psycho-somatische Folgen, Unkonzentriertheit, vermehrte oder anhaltende Schulabwesenheit, stärkere Isolation, nachlassende Schulleistungen und langfristig Depression zu erwarten. Umgekehrt sollten deshalb Eltern und Kinderärzte bei vorliegender Symptomatik auch daran denken sensibel zu erfragen, ob das Kind vielleicht Opfer von Mobbing ist. Ergebnisse der Forschung zeigen nämlich, dass ein Großteil der Kinder nicht erzählt, was ihnen in der Schule widerfährt. In einer eigenen Untersuchung unter Schülerinnen und Schülern in sechsten Klassen fanden wir, dass über achtzig Prozent der »ernsten« Opfer (ein oder mehrere Vorfälle in der Woche) weder zu Hause noch in der Schule über Bullying berichten (Korn & Schäfer, 1997).

Was ist typisch für Opfer, was für Bullys?

Opfer sind dick, unsportlich und tragen eine Brille, Bullys sind eigentlich feige und dumm. Diese Eigenschaften fallen einem spontan ein. Wissenschaftlich sind solche Stereotype allerdings nicht haltbar. So konnte zum Beispiel Lowenstein (1995) Bullys ein gutes Selbstvertrauen und Sutton, Smith und Swettenham (1999) ein gutes Verständnis der sozialen Situation in der Klasse bescheinigen, das die Bullys bei Ihren Intrigen einsetzen.

Unsere Daten zeigen, dass die Rolle des Opfers JEDER und JEDEM zugeschoben werden kann. Opfern wird IMMER eine »Abweichung« vom Normalen angedichtet (»die ist immer so komisch angezogen« oder »der stinkt« oder Ähnliches). Nur so ist das Mobbing auch vor sich selbst zu vertreten (Stichwort: Dissonanzreduktion). Tatsächlich ist ja aber gerade das Normale nur ein Durchschnittswert, das heißt, jede und jeder weicht von diesem Normalen in einigen Punkten ab. Es gibt viele übergewichtige Kinder mit Sommersprossen und seltsamer Brille, die nie Mobbing-opfer waren. Diese Erklärung dafür, warum jemand gemobbt wird, funktioniert also nur im Nachhinein, Bullys sind sehr einfallsreich, wenn sie Gründe für ihr Mobbing angeben sollen. Aber vielmehr ist das Gegenteil wahr: Mobbing-opfer sind NIE schuld daran, dass sie gemobbt werden! Wie sonderbar auch immer jemand aussehen oder sich verhalten mag, es ist in keinem Fall ein legitimer Grund für Mobbing! Ein solcher existiert nämlich nicht. Die zu lernende Lektion für die Schülerinnen und Schüler lautet: Man muss nicht jeden mögen, das heißt aber nicht, dass man jemand, den man nicht mag, mobben darf!

Der veränderte Forschungsblick

Während in den ersten Jahren der Forschung zu Mobbing besonders die Dyade zwischen einem Täter und einem Opfer im Mittelpunkt der Forschung stand, hat sich mittlerweile der Fokus des Interesses auf die gesamte Klasse erweitert. Christina Salmivalli und Kollegen (1996) konnten in Schulklassen sechs typische Rollen feststellen, die in einem Mobbingfall von den Klassenmitgliedern eingenommen werden: Neben den Opfern und Bullys fanden sie Kinder, die die Bullys unterstützen, indem sie aktiv beim Mobben mitmachen (Assistenten) und Kinder, die den Täter bei seinen Aktivitäten verbal anstacheln (Verstärker). Auf der anderen Seite gibt es Kinder, die das Opfer unterstützen (Verteidiger) und solche, die sich konsequent heraus halten und nichts tun (Außenstehende).

Diese Resultate geben einen deutlichen Hinweis darauf, dass bei Maßnahmen gegen Mobbing immer die ganze Klasse beteiligt sein sollte, weil Aktionen gegen Einzelne immer zu kurz greifen. Andererseits zeigen sie, dass (anfangs) nicht einmal die Hälfte der Klasse aktiv mobbt oder die Täter unterstützt (vgl. Schäfer & Korn, 2004). Der Teil der Klasse, der bereit ist, gegen Mobbing einzuschreiten, muss gestärkt werden. Der Klasse kann zudem gezeigt werden, dass sie sich durch die Täter manipulieren und für ihre Zwecke missbrauchen lässt.

Umgang mit Mobbing:

1. Das Opfer schützen!

Das Opfer ist nie selber Schuld am Mobbing. Wie genau der Schutz zu erreichen ist, hängt von dem jeweiligen Fall ab. Zum Schutz mag es in einem Fall primär sinnvoll sein, wenn die Lehrenden den Banknachbarn tauschen, in einem andern mag es sinnvoll sein, gezielt Gruppenarbeit einzurichten, in der das Opfer mit »neutralen« oder ihm sogar freundlich gesonnenen Kindern in eine Gruppe gesetzt wird, möglicher Weise ist es in einigen Fällen geschickt, das Opfer für eine Weile einige Zeit vor dem Rest der Klasse nach Hause gehen zu lassen oder Ähnliches. Kinder mit sozialen Schwierigkeiten sollten nicht alleine sitzen. Suchen Sie eher nach einem »Schutzengel« (Patenschaft?), den Sie neben das Opfer setzen können.

2. Mobbing ist ein Problem, das im Verantwortungsbereich der Schule liegt.

Deshalb kann es auch nur in der Schule effektiv gelöst werden. Ein Patentrezept für die Lösung gibt es allerdings nicht. Jeder Fall muss von den Lehrenden in seiner Einzigartigkeit betrachtet und gelöst werden. Die Lösung jedoch, das Opfer aus der Klasse zu nehmen, kann nur in extremen Ausnahmefällen empfohlen werden. Die gelernte Lektion wäre für alle Beteiligten die falsche. Das Opfer lernt: Weggehen ist die einzige Möglichkeit, Aggression zu begegnen. Der Bully lernt: Mobbing ist ein Weg, jemand loszuwerden und sucht sich schon sein nächstes Opfer. Die Gruppe lernt: Mobbing wird von der Schule akzeptiert. Sie wird außerdem um die Möglichkeit gebracht, soziale Fertigkeiten im Umgang mit Mobbing zu lernen.

3. Mobbing nicht mit einem Konflikt verwechseln!

Opfer und Bullys an einen Tisch zu setzen, damit sie sich aussprechen, führt nach den Erfahrungen, die wir in dreihundert Telefonberatungen (Kulis, 2001) gewinnen konnten, auf jeden Fall für das Opfer zu einer Verschärfung der Situation. Täter sind sehr erfinderisch, wenn es darum geht Gründe für ihre Aktionen anzugeben. Sie werden die Schuld dem Opfer geben (das ja selber auch schon an seine Schuld glaubt). Der Täter wird Einsehen heucheln und sich nach einer gewissen Weile um so schlimmere Aktionen ausdenken. Entsprechendes gilt für die Eltern des Opfers und des Täters, deren Aussprache nichts an dem konkreten Mobbingfall verbessern wird. Die Eltern des Täters werden ihr Kind selbstverständlich in Schutz nehmen und alle Punkte abstreiten, vielleicht sogar den »Spieß umdrehen« und das Opfer als den eigentlichen Täter bezeichnen.

4. Bei Mobbing geht es um ein unerwünschtes Verhalten und nicht um Personen!

Dieses Verhalten wird von mindestens einem Kind der Klasse gezeigt und vom Großteil der Klasse widerspruchslos geduldet oder tatkräftig unterstützt. Es ist also unerheblich, wer dieses Verhalten zeigt und gegen wen es gerichtet ist, das Verhalten muss gestoppt werden. Dazu kann zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Klasse ein Maßnahmenkatalog gegen Mobbing erstellt werden, der auch enthalten muss, was denn passieren soll, wenn jemand sich nicht an die Vereinbarungen hält. Diese Regelungen müssen konsequent umgesetzt werden, wenn sich die Situation verbessern soll.

5. Ein Mobbingfall kann als Chance zu einem besseren Miteinander verstanden werden!

Er muss weder als Katastrophe gesehen, noch totgeschwiegen werden. Vielmehr kann die ganze Klasse lernen, dass es konstruktive Wege aus Sackgassen gibt und Mobbing kein akzeptables Mittel zum Durchsetzen von persönlichen Zielen ist. Auch den Bullys, denen es um Anerkennung (hohen sozialen Status) in der Klasse geht, kann gezeigt werden, dass sie mit pro-sozialem Verhalten »echte« Anerkennung erreichen können. Die Schule kann so einen essenziellen Beitrag zu ihrem neben der reinen Wissensvermittlung in den letzten Jahren immer deutlicher in den Vordergrund tretenden Erziehungsauftrag leisten.

Zitierte Literatur

- Björkqvist, K., Lagerspetz K. N. J. & Kaukiainen, A. (1992). Do girls manipulate and boys fight? Developmental trends in regard to direct and indirect aggression. *Aggressive Behavior*, 18, 107-127.
- Crick, N. R., Bigbee, M. A. & Howes, C. (1996). Gender differences in children's normative beliefs about aggression: How do I hurt thee? Let me count the ways. *Child Development*, 67, 1003-1014.
- Korn, S. & Schäfer, M. (1997). Bullying – Aggression in Schulklassen. Effekte einer kurzen Videointervention auf das Konzept von und Haltungen zu Bullying. Paper 5/1997. München: Max-Planck-Institut für psychologische Forschung.
- Kulis, M. (2001). Mobbing in Schulen: Durchführung und Konzeption einer Telefonberatung. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie.
- Lowenstein, L. F. (1995). Perception and accuracy of perception by bullying children of Potential Victims. *Education Today*, 45 (2), 28-31.
- Olweus, D. (1992). Bullying among schoolchildren: Intervention and prevention In R. DeV. Peters, R. J. McMahon & V. L. Quinsey (Eds.), *Aggression and violence throughout the life span*, (pp. 100-125). Newbury, CA: Sage.
- Salmivalli, C., Lagerspetz, K. M. J., Björkqvist, K., Österman, K. & Kaukiainen, A. (1996). Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. *Aggressive Behavior*, 22, 1-15.
- Schäfer, M. (1997). Verschiedenartige Perspektiven von Bullying. In M. Schäfer (Hrsg.), *Bullying – Aggression unter Schülern*. (Themenheft). *Empirische Pädagogik*, 11 (3).
- Schäfer, M. & Korn, S. (2004). Bullying als Gruppenphänomen: Eine Adaptation des »Participant Role« Ansatzes. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 36 (1), 19-29.
- Schäfer, M., Korn, S., Wolke, D. & Schulz, F. (2004). Bullying roles in changing contexts: The stability of victim and bully roles from primary to secondary school. (Manuskript eingereicht).
- Smith, P. K. & Sharp, S. (1994). *School Bullying. Insights and Perspectives*. London: Routledge.
- Sutton, J., Smith, P.K. & Swettenham, J. (1999). Social cognition and bullying: Social inadequacy or skilled manipulation? *British Journal of Developmental Psychology*, 17, 435-450.